

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 2

Artikel: Die Tragödie deutscher Frömmigkeit : der deutschen Massen
unbeantwortete Fragen an Luther : Einleitung ; I., Der Bilder-Sturm ; II.,
Die Gemeinde der Freien
Autor: Fuchs, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das Werk feiner Söhne — im rechten Sinne getan doch wieder nur sein Werk — ist nicht vergebens, wenn es auch im ersten Augenblick hoffnungslos gering und unbedeutend erscheint, etwa gar durch Niederlage und Verfolgung hindurch muß. Wenn sie, die Söhne, nur ausharren bei dem, zu dem sie gerufen waren! Wenn sie sich nur nicht, aufgeschauert durch die Unerträglichkeit innerer Spannung, durch die Last der Stunden innerer Unsicherheit, zu der ängstlichen Furcht verleiten lassen, sie könnten im Ringen mit abgrundtiefer Gemeinheit, mit allen Lastern, die sich namentlich heute und vielfach unter christlicher Maske auf dem Boden der Politik herumtummeln, ihre Seele verlieren, d. h. ihr Bestes, Heiligstes, Größtes an Unwürdigem vertun. Aber hier leuchtet als zweite Verheißung das Wort an Baruch auf: „Wohin du auch gehen magst, ich werde dir deine Seele zur Beute geben“. Kehre nicht um auf halbem Wege, weil dieser Weg nun scheinbar zur Hölle wird. Löse nicht von dir aus, was dich vor den Tagen der Katastrophe zu Kampf und Arbeit verbunden hat, höre nicht auf, zu kämpfen und zu wirken für das, dem dein Kampf und deine Arbeit auch vor den großen Einstürzen gehörte. Bleibe auf deinem Weg — und wenn du dabei nicht dich selbst suchst, nicht deinen eigenen, selbst nicht den bestverstandenen Vorteil, nicht deine Geltung, nicht die Befriedigung deines Ehrgeizes; wenn du inmitten der Welt des Hasses, der Lüge, der Machtgier und des Gewaltkultus deine Seele zwar nicht an die Welt, wohl aber für die Welt verlieren solltest; wenn du etwa, auf dem Boden der Politik kämpfend, deine Seele nicht an die Politik, wohl aber an die Sache des Menschen und an die Sache Gottes verlieren solltest, anstatt diesen heißen Boden in falscher religiöser Vorsicht voreilig zu verlassen — wenn du so ausharren wirst bei dem Auftrag, den ich dir gegeben habe, so will ich dir, wo immer dich dein Weg hinführen sollte, deine Seele zur Beute geben. Du wirst dein Bestes, dein Heiligstes, dein Größtes, die Kraft, die die Leben spendet, immer wieder erhalten, auch wenn du das alles in meinen Diensten bis zum letzten Tropfen erschöpfend hingegeben hast. Denn: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren, wer sie aber verliert um meinetwillen, der wird sie gewinnen!“

Otto Bauer (Wien).

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

Der deutschen Massen unbeantwortete Fragen an Luther.

Einleitung.

Ein Gewaltiger sprach seit 1517 zum deutschen Volk. — Das deutsche Volk in seinen Massen antwortete ihm. — In ungeheurer Erregung durchdachte es sein Wort, las es seine Schriften, hörte es die Predigt seiner Jünger und die Kunde seiner Uebersetzung des Neuen

Testamentes. — Im Lichte dieser Botschaft sah es seine geistige, soziale Lage und sein jammervolles staatliches Gefüge — es durchdachte das alles — es begann Hand anzulegen, das alles neu zu formen — wie es meinte im Sinne Luthers — im Geiste seiner Botschaft. — Da verstanden sie sich nicht mehr — der Gewaltige und sein Volk. — Ein machtvolles Ringen begann! — Frage um Frage legten die Volksmassen Luther vor — er hatte keine Antwort für sie. — Es waren Fragen, die beantwortet werden mußten. Sie kehren wieder im Geistesleben unseres Volkes, Europas, kehren immer wieder bis heute. Wir werden nicht zur Ruhe kommen, bis sie beantwortet sind. — Es ist das schwere Schicksal unseres Volkes, daß sein größter geistiger Führer auf diese seine innersten und äußersten Lebensfragen keine Antwort hatte. Es mußte sie führerlos suchen und scheiterte, brach nieder mit seinen Versuchen, seinem innersten Sein als Volk äußere Gestalt zu schaffen. Der Führer aber wurde mit seinem Werk hinübergeschoben zu denen, die keine Verbindung mehr hatten zu ihrem Volke, zu dem Fürstentum, das sich als unfruchtbare Landesherrschaft absolutierte — zu dem Gelehrtentum, das eine volksferne Wissenschaft und Bildung betrieb — zu dem Beamtentum, das Staat und Kirche zu einer volksfremden Verwaltung im Interesse absoluter Herrscher, volkszerbrechender Autorität, volkserziehender Bevormundung gestaltete.

Wie sehr wir heute noch daran leiden, daß Luther und sein Volk 1525 auseinandergingen, wird jeder fühlen, der dies Büchlein liest. — Welch aktuelle Fragen es waren, um die damals gerungen wurde, soll jedes Kapitel zeigen. — Wie alle diese Fragen heute wieder lebendig werden, wird man immer wieder fühlen. — Wie sehr wir unser Volk in seinem Innersten kennen lernen in seiner Antwort, die es Luther gab, das möge vor allem deutlich werden. Dann wird man auch wissen, daß wir an den Punkten zur Klarheit kommen müssen, die damals unklar blieben, wenn wir eine geschlossene Gestaltung und einen klaren Zukunftsweg als Volk finden wollen. So ist es nicht einfach blasse geschichtliche Erinnerung, die hier geboten wird. Es ist Geschichte, die sehr aktuell in unsere Geschichte hineingreift, gegenwartsmächtig Zukunft mitgestalten will und muß. Sie ist heute noch in uns allen, in unsern Massen lebendig. Symbolisch mag es sein, wenn mir ein Arbeiter, der aus Mühlhausen stammt, berichtet: „Meine Großmutter sagte uns: Laßt euch nicht fangen mit dem Lobreden auf Luther. Luther war ein böser Mann!“ — Auch da, wo die Erinnerung nicht so deutlich weiter getragen wurde, wie in Thomas Münzers Stadt, liegt das zwischen den Volksmassen und der Tradition unseres religiösen Lebens, was zwischen Luther und Münzer, zwischen lutherischer Kirche und Wiedertäufern unausgetragen blieb, von dem einen gefragt, vom andern nicht verstanden, in dem einen heiliges Mühen, vom andern gewaltsam niedergeschlagen. Innerste Notwendigkeit eines weiten, ringenden, erwachenden Volkes und seiner Massen — zur Gestaltlosigkeit

keit und Heimatlosigkeit verurteilt durch seine geistigen, religiösen und politischen Führer — unaussprechbare Tragik — entscheidendes Stück des bitteren Schicksals unseres Volkes. — Indem wir es verstehen, beginnen wir zu ahnen, wie es überwunden werden kann.

*

So wird das Folgende auch nicht dargestellt, um Luther schlecht zu machen. Klar wird, daß er hier eine große Schuld auf sich lud. — Aber gerade deshalb ist sie ja so groß, weil wir doch alle in den Bahnen wandeln, die er wies, bis heute nicht anders können. So groß war er. Daß er nicht größer war — dürfen wir das einfach im Sinne kleinen Richtens oder gar Schmähens Schuld nennen? — War es nicht Schicksal — sein schweres — unser — unseres Volkes Schicksal? — Aber sehen müssen wir die Enge und Begrenztheit seines Wesens und Werkes — deutlich sie sehen — damit wir davon loskommen und ihre Folgen überwinden können. — Und wenn wir dann erkennen, wie sehr die geistigen Führer — die Gelehrten in ihrer Enge — die Kirchen und kirchlichen Führer in ihrer Dogmatik — die Politiker und Wirtschaftsführer in ihrer aristokratischen Herrschgewohnheit — heute noch da blind sind, wo Luther blind war — dann werden wir mild gegen ihn, der vor 400 Jahren nicht sah, was man heute noch nicht sieht. — Und wissen, wie notwendig es ist, die Kehrseite — die Tragik jener Zeit — das deutsche Volk in seiner begeisterten Antwort auf sein Werk zu sehen — und zu sehen, wie man dies Volk nicht verstand, niederwarf, zur Gestaltlosigkeit verurteilte und ohne es baute, wirtschaftete, dachte, regierte, betete — und immer ohnmächtiger wurde, die Wirklichkeit seines Schicksals zu bezwingen.

*

Was wollten die Volksmassen mit ihren Führern von 1521, dem Wittenberger Bildersturm, bis zu der Münsterschen Revolution 1534, bis zu jenen Einfamen, Demütigen oder Wild-verzweifelten, die 1570, 1580 gerichtet wurden und in denen man die letzten Spuren dessen austilgte, das das religiöse Fragen der deutschen Volksmassen war?

I.

Der Bilder-Sturm.

„Es ist besser, man mahle an die wand, wie Gott die welt schuf... denn daß man sonst irgend welch weltlich und unverchämt ding mahlte. Ja, wollte Gott, ich kündte die herrn und die reichen bereden, daß sie die gantze bibel inwendig und auswendig an den häußern für jedermanns augen mahlen ließen... — So weiß ich auch gewiß, daß Gott will haben, man solle seine werk hören und lesen sonderlich das Leiden Christi. Soll ichs aber hören und gedenken, so ist unmöglich, daß ich nicht in meinem herzen sollte bilder davon machen... Ist nun nicht sünde sondern gut, daß ich Christus bilde im Herzen habe, warum solls sünde sein, wenn ichs in augen habe...“

So schreibt Luther in seiner Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ 1524. — Es ist ein mächtiges, wahres Wort. — Luther weiß, was Kunst ist und bedeutet: daß ich's im Herzen habe und dann hinausmale in die Wirklichkeit, um den ganzen großen Drang, das ganze gewaltige Schauen einer Wirklichkeit vor mich und die Andern hinzustellen! — Und er weiß, daß das benutzt werden soll und muß, nicht gehemmt werden kann und darf. Er geht nicht die Wege Calvins, der Kunst und ihre mächtige frohe Gestalt und Wirkung aus dem Leben der Völker bannen wollte, zum Teil gebannt hat. Wir werden Luther dankbar sein, daß er unser Volk nicht auf diesen Weg des Austrocknens lebendiger Quellen führte. — Luther sieht auch deutlich, was es für die Religion je und je bedeutet hat, daß künstlerische Darstellung ihre Wahrheit in die Menschen rief, so wie kein Wort und Wissen und Lehren sie hineinrufen kann. In jeder Weise verteidigt hier Luther eine Lebenskraft der Menschheit — gegen — ja gegen was? — Gegen das, das er damit nicht trifft, das er mit dieser Abweisung nicht versteht.

Warum stürmten sie die Kirche und zerbrachen die Bilder, seine eigenen lieben Hörer und Gemeindeglieder in Wittenberg, während seiner Abwesenheit 1521? — Warum brach das immer wieder hervor, wo Volk, Massen von seiner Botschaft gepackt wurden? — Was der Bildersturm bedeutete, ist mir einmal sehr klar geworden im Dome zu Utrecht. An seinen uralten Steinbildern sieht man ihn noch überall, sieht man die Wut, die kein Bild unbeschädigt ließ, auch da, wo es, eingebaut in die Wand des Domes, nicht völlig zu beseitigen war. — Das Volk stürmt die Bilder, denn es zerstört *seine Götzen*, es zerstört, was es bis jetzt anbetete, weil es erkennt, daß es getäuscht war in seiner Verehrung für diese Götter. Zu diesen Heiligen von Holz und Stein hatte man gebetet um Hilfe gegen Krankheit, Not, Sterben, Armut, allerlei Plage und Verzweiflung — und hatte darüber vergeffen zu dem lebendigen Gott selbst zu beten um Gerechtigkeit und Liebe und Wahrheit. — Diesen Heiligen hatte man seine dankbaren Gaben und Gebetsopfer dargebracht und mit ihnen Pfarrer im Wohlleben erhalten, Klöster mit unendlichen Gütern gebaut, Bistümer, Dome, unendliche kirchliche Herrschaft bis zur Weltherrschaft des Papstes in Rom aufgerichtet — auf dem Glauben an diese Götzen ruhte das alles. Nun aber kam die Kunde vom lebendigen Gott und seinem für den Menschen gekreuzigten Christus, der Freiheit eines Christenmenschen ist, brüderliche Hilfe für jeden als seinen Dienst will, der ein Nebenordnen aber nicht ein Unterordnen unter Priester, Kirche, Ausbeutung will. Und in dem allen ein gewaltiges Ahnen von dem, was Mensch und Menschenleben in geistiger Freiheit und Aufrichtung ist. Gewaltig bestätigt wurde dies Ahnen durch die Tage von Worms und die Kunde von dem einen, der sich Kaiser und Reich, Papst und Bischof und Konzil nicht beugte: „Denn es ist nicht geraten, etwas wider das Ge-

wissen zu tun!“ Sinnbilder alles dessen, was solchem freien, klaren, gewissenhaften Menschentum entgegenstand, waren die Bilder. Deshalb zerbrach man sie in heißer Wut. So wendete sich ein Volk von seinen alten Göttern ab und neuen Göttern zu. Da war nicht „Kunst“ und „Kunstwerk“ zu schützen! — Ja, je größer die Kunst, das Kunstwerk waren, in denen das Götzentum vor den Menschen stand, desto gewaltiger der gefährliche Zauber, der zerbrochen werden mußte. Sie konnten nicht so klar und einfach wie Luther an die Kunst und ihre Aufgabe denken, denn für sie war das alles ein mächtiger Bann, der auf ihrem einfachen Gemüt lag, ein gewaltiger, furchtbarer Zauber, voller Hemmung, voller Angst und Not. Dem konnte man sich nur entziehen, indem man diesen Gott, den man fürchtete, zerfchlug. So wurde man des inne, daß man stärker war als er, und so nur schwindet aus eines Volkes Herzen alte, ererbte Furcht. Dann — dann — gerade, wenn der alte Gott zerbrochen war, mochte neue Kunst neue Bilder, neue Gestalt schaffen, in der das Neue, klar und rein und bezwingend sich in die Seele legte. Luther selbst in seinen Liedern, Dürer und viele andere, sie begannen das Werk, Bach in seiner Musik trug es weiter. — Vielleicht, vielleicht wäre es noch gewaltiger geworden — ein das ganze Volk umfassendes Werk der Kunst — wenn man den Bildersturm wirklich verstanden — und nicht gehemmt hätte.

Doch: Luther sieht auch, wie „sie selbst ohne Ordnung drein fahren und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren, wie denn ihre Propheten stehen, schreien und hetzen den Pöbel auf und sagen haue, haue, reiße, reiße, schmeiße, brich, stich, stoße schlage den Götzen ins Maul Siehst du ein Krucifix, so spey ihm ins Angesicht Wo man das zuläßt, daß der Pöbel ohne Obrigkeit die Bilder stürmt, muß man auch das zulassen, daß ein jeglicher zufahre und töte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen“

„Wo es dahin kommt, daß der mörderisch Pöbel soll sich empören und der Oberkeit ins Amt greifen und alle Ordnung und Meinung des Gesetzes damit umstoßen . . . wie ists möglich, daß der Christum recht versteht, wie er uns gegeben sei zum Glauben und seine Worte und Werke zum Exempel der Liebe, der da hinaus mit ihm will. Da muß Glaube und Liebe untergehn und mit ihm das ganze Evangelium“. (Wider die himmlischen Propheten 1524.)

Ja soll sich wirklich all diese Roheit und Wildheit mit christlichem Glauben mischen? wie es uns Luther hier so anschaulich darstellt, so mag es zugegangen sein. — Und recht hatte er, wenn er daraus Auf- ruhr und Empörung auch gegen die Obrigkeit kommen sah. — Mußte er sich nicht dagegen wenden? — Verstehen wir nicht, wenn er ganz energisch sagt: Er würde am liebsten die Messe, die sie so ohne Ordnung abgetan hätten, wieder einführen, ob sie auch ein gar schlimm Ding sei. Solche Gewalttat sei schlimmer. —

Und,

verteidigt er nicht auch eine ganz entscheidende Angelegenheit seiner Bewegung, die Gewissensfreiheit, wenn er den Bilderstürmern sagt:

„Die Messe ist ein böß Ding und Gott ist ihr feind . . . dennoch soll die Liebe in diesem Stück nicht gestrenge fahren und dieselbigen Messen mit Gewalt abreißen. Predigen soll mans, schreiben soll mans und verkündigen soll mans, aber niemand soll man mit den Haaren davon reißen, sondern man soll es Gott heimgeben und sein Wort allein wirken lassen. . . . Mit solchen Stürmen geschieht dem Teufel kein groß Leid, sondern dann macht man ihm bange, wenn wir das Wort treiben und daselbe allein wirken lassen, daselbige ist allmächtig und nimmt die Herzen gefangen. Wenn das Herz gefangen ist, muß das Werk von ihm selbst abfallen und zu Trümmern gehen“. (Aus seinen Wittenberger Predigten gegen die Schwärmer am 9., 10., 11. März und 1. Mai 1522.)

Wahrlich, hier ist er der Luther, der eine neue Zeit beginnt, in der des Menschen freies Gewissen und das Vertrauen auf die zwingende Macht wahrhafter Botschaft von seinem hohen Menschentum und Ziel alles bestimmt und Wert über alle Werte ist.

Und wieder — während er dies Entscheidende sagt — hört er nicht, daß Tun und Botschaft der Bilderstürmer ihm eine für die Zukunft ebenso entscheidende Frage vorlegen, an der er vorübergeht, sich und seinem Werk und der Zukunft seines Volkes zum großen Schaden.

II.

Die Gemeinde der Freien.

„Es sal aber, got sei gebenedeit, nimmer also gehn, daß die Pfaffen und Affen sollten die cristliche Kirche sein, fundern es sollen die auserwählten freunde Gots wort auch lernen prophezeien wie Paulus lernet, daß sie mögen wahrhaftig erfahren, wie freundlich Gott ach so herzlich gerne mit allen seinen Auserwählten redet . . . Von hier wird die neue Kirchen angehen, dies Volk wird ein Spiegel der ganzen welt sein. Darum rufe ich einen itzlichen Menschen an, da er do zu helse, daß Gots Wort mag verteidiget werden. Und auch, daß ich mag dir sichtlich weisen durch den Heiligen Geist, die dich haben lernen opfern dem abgot Baal. Wirßt du das nicht tun, so wird dich Got durch den Turken im zukünftigen Jahr erschlagen.“

(Thomas Münzer an die Böhmen. f. Briefwechsel herg. v. Böhmer, S. 141 f.)

Uns ist die große Aufgabe gestellt. *Wir* sind Gottes Volk und sollen uns als solches organisieren. Wir haben unsern Gottesdienst, unser ganzes Leben, auch unser ganzes Zusammenleben anders einzurichten. Das ist das große Gewissensanliegen, das hinter dem Bildersturm steht.

Es ist Karlstadt, der als erster dies Anliegen spürt und sehr ernstlich durchkämpft. Ueber ihn spottet Luther, daß er im grauen Bauernrock geht und bei Nachbar Hans und Kunz die Auslegung der Schrift lernen will, statt in der Gelehrsamkeit der Universität. — Bis heute spotten die Theologen über diese Sonderbarkeiten des Andreas Boden-

fein, genannt von Karlstadt. — Aber in diesem Manne dämmerte eine der ganz großen Fragen christlicher Frömmigkeit: Ist denn Religion eine einmal in einem fernen Buche niedergelegte Wahrheit, die es nur weiterzugeben gilt? Kann es so stehen, daß nur der Theologe mit Hilfe gelehrter Wissenschaft diese alte Kunde versteht und sie dann kündigt? — Ihm war klar, welch eine Tyrannei damit neu aufgerichtet würde an Stelle der P päpstlichen, die des kleinen Papstes, des Pfarrers und Theologen. — Nein, eine Sache der lebendigen Menschen und des lebendigen Lebenskampfes mußte die Religion sein. Also mußte auch ihre Wahrheit verstanden und gesucht werden bei Menschen im lebendigen Werk und Kampf des Lebens, beim Bauern, beim Schuhmacher, beim Schmied, bei Hausvater und Hausmutter: „Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret“, las er in seiner Bibel. So machte er den Versuch im lebendigen Austausch mit diesen einfachen Leuten den Sinn und die Lebenswahrheit dessen zu ergründen, was in der Botschaft des Evangeliums durch die Welt ging. Luther lehnte das ab und ließ sein Evangelium in die Hand einer gelehrten Zunft fallen. Wie sollte es Volksache bleiben und werden, da man ihm nicht zutraute, im lebendigen Kampf des Lebens da zu sein, sich zu erhalten und immer wieder zu erneuern aus dem Ernst und Wahrheitsstreben redlicher von ihm ergriffenen Herzen und gestalteter Leben? —

Und das andere hatte Andreas Bodenstein erkannt, daß Evangelium Brüderlichkeit, Zusammengehörigkeit ist. Als „Nachbar Andres“ wollte er, ein Bauer neben Bauern, leben. Nur so kann Mensch zu Mensch kommen in der lebendigen Zusammengehörigkeit, die Gott will. Und diese lebendige Gemeinde soll dann Gottesdienst gestalten zur Botschaft von dem, was sie bewegt und zusammenhält. In ihr soll, muß ja ein jeder die Verantwortung fühlen für das geistige und leibliche Leben und Wohl des Andern. So ist es Karlstadt, der die Wittenberger treibt, daß sie die Bilder beseitigen, den rechten Wortgottesdienst einrichten, den deutschen Gottesdienst, den jeder zu seinem Heil versteht. Das fordert die Verantwortung, die jeder freie Christ für das Heil des Andern hat. So ist er es auch, der die ersten Gedanken darüber entwickelt, daß eine christliche Gemeinde für ihre Armen sorgen soll. In der Leisnitzer Kastenordnung hat Luther diese Gedanken Karlstadts verwertet. Sie waren und blieben aber so ein Stückwerk. Und wieder — wie hat das weitergewirkt, daß die evangelische Kirche nie zu den Gedanken einer Verantwortung eines jeden für den Andern, eines jeden für die Gemeinschaft kam. Immer nur blieb es ein notdürftiges Stücklein christlicher Liebe, hineingebaut in eine von ganz anderem Gesetz geordnete Welt und Gesellschaft. Luther blieb hier der mittelalterliche Mensch: Staat, Wirtschaft, Leben geordnet nach dem Gesetz der Natur. In dies hineingebaut, so gut es geht in dieser fündigen Welt, ein Stücklein Liebe, Friede, Glaube.

„Christus Reich stehet nicht in äußerlichen Dingen, Städten oder Personen Wercken, sondern, wie er auch selbst sagt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. — Lieber, was ist Neues Testament anders, denn Vergebung der Sünden, und ewiges Leben von Christo uns erworben und im Sakrament beschieden.“ („Wider die himml. Propheten.“)

Ganz gewiß richtig. Und doch bleibt die Frage der Schwärmer: Wie aber lebst Du als Christ? — Wo bleibt christliche Brüderlichkeit, wenn Du äußerlich weit von Deinem Bruder fern bist? Wo bleibt die Erlösung, wenn Du weiter Dein Gut ängstlich für Dich hast? Wo bleibt die Liebe, wenn Du Deinen Bruder in der Abgötterei beten lässest? — Christliche Verantwortung fordert mehr.

Luther verteidigt das Recht der Autorität: „Darum habe acht auf die Obrigkeit. Solange die nicht zugreift und befiehlt, so halt Du still mit Herz und Hand und Mund... Kannst Du aber die Obrigkeit bewegen, daß sie angreife und befehle, so magst Du es tun.“ („Eine treue Vermahnung.“...)

Gewiß, wie soll es werden, wenn jeder meint zugreifen zu müssen? — Aber wie schafft man Autorität und wie macht man sie wirksam? Ist Autorität nur die ererbte Obrigkeit? — Luther verfäuscht hier ganz und gar, was Zwingli mit solcher Meisterschaft in Zürich zu gestalten begann, die Seinen zu organisieren, zu leiten, daß sie Ordnung hielten und Ordnung unter sich schufen und als neue Gemeinde, aus ihrem Gewissen und ihrer Verantwortung neues Zusammenleben gestalteten. Sein ungeheures Mißtrauen gegen den „Pöfel“, den „Herrn Omnes“, das schon 1522 durch seine Schriften geht, macht ihm dies Werk unmöglich. Er überträgt alles der bestehenden Obrigkeit, d. h. den Fürsten, und läßt die Masse ohne gestaltende Tat und Mitwirkung bei diesem Werk. Wo aber bleibt freies Gewissen, wenn man nicht mitgestalten darf und kann?

Er geht einen gefährlichen Weg, der zu volkferner Aristokratie führt, wenn er sagt: „Derhalben ist die Oberkeit eingesetzt zu strafen die Bösen, zu schützen die Frommen (Römer 13, 4; I. Petri 2, Vers 13, 14), aber wenn Herr Omnes aufsteht, der vermag solch Unterscheiden der Bösen und Frommen weder zu treffen noch zu halten, schlägt in den Haufen, wie es trifft und kann nicht ohne groß und greulich Unrecht zugehen.“ („Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung.“ 1522.)

Die Antwort der andern war, daß sie ihm und den Seinen vorwarfen: nur um der Freundschaft der Fürsten willen wagten sie sich nicht zur Aufgabe der neuen Lebensgestaltung zu bekennen. „Sanftlebendes Fleisch zu Wittenberg“ sagt Thomas Münzer, der durch die Lande zieht, arm, Hunger leidend, weil er sich nicht in unchristlich Leben fügen will. Und die Zürcher Schwärmer stellen es ihm klar und deutlich gegenüber in ihrem Brief an Thomas Münzer vom 6. September 1524:

„Wie nach dem unsere altvorderen von dem wahren gott und erkanntniß Jesu Christi und des rechtschaffenen glaubens in ihn und von dem wahren und einigen göttlichen wort, von den göttlichen bräuchen und christlicher Liebe und Wesen abgefallen sind, ohn Gott, Gesetz und Evangelium in menschlichen, unnützen, unchristlichen Bräuchen und Zeremonien gelebt und darin Seligkeit zu erlangen vermeint habend... also auch jetzund will jedermann in gleißendem Glauben felig werden, ohn Frücht des glaubens, ohn Tauf der Versuchung und Probierung, ohn Liebe und Hoffnung, ohn rechte christliche Bräuch, Tauff und Nachtmahl Christi, in Verachtung des göttlichen worts, in achtung des pepstlichen worts und des worts der widerpepstlichen Prediger.“

Ja — ist das nicht auch richtig? Es muß eine neue Autorität werden und aus ihr neues Leben und neue Gestaltung des Gottesdienstes — durch die, welche dies als Wahrheit erkannt und Gottes Auftrag empfangen haben. Das fordert die Freiheit des christlichen Gewissens, die zugleich eine Verantwortung ist, wie jede Freiheit. Luthers Freiheit ist zu geistlich, zu innerlich, wirkungslos und deshalb am Ende wohl Verrat an seiner Sache?

Emil Fuchs.

(Fortsetzung folgt.)

Winter.

Mit nebelschleiern und wolkendunst
verhüllt sich die sonne,

und trauer
und stille
sind ringsumher.

Die stimmen schweigen:
und doch,
wie ist die welt erfüllt
von Dir ...

Ludwig Glaßer.

Falsche Propheten II.

Wir haben schon in unserer letzten Verlautbarung darauf hingewiesen, daß auch ein gewisser *Jesaja* sich an der antimilitaristischen Verirrung beteiligte und es sträflich gefunden, daß einem solchen Manne nicht der Mund gestopft wurde. Nun müssen wir nach weiteren Nachforschungen zu unserem Schmerze berichten, daß im Gegenteil der König ihm sogar sein besonderes Vertrauen schenkte. Man sieht eben in